Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 46 (2004)

Artikel: Robert Cantieni : tia chanzun viva

Autor: Cantieni, Jean-Claude

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972151

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Robert Cantieni – Tia chanzun viva

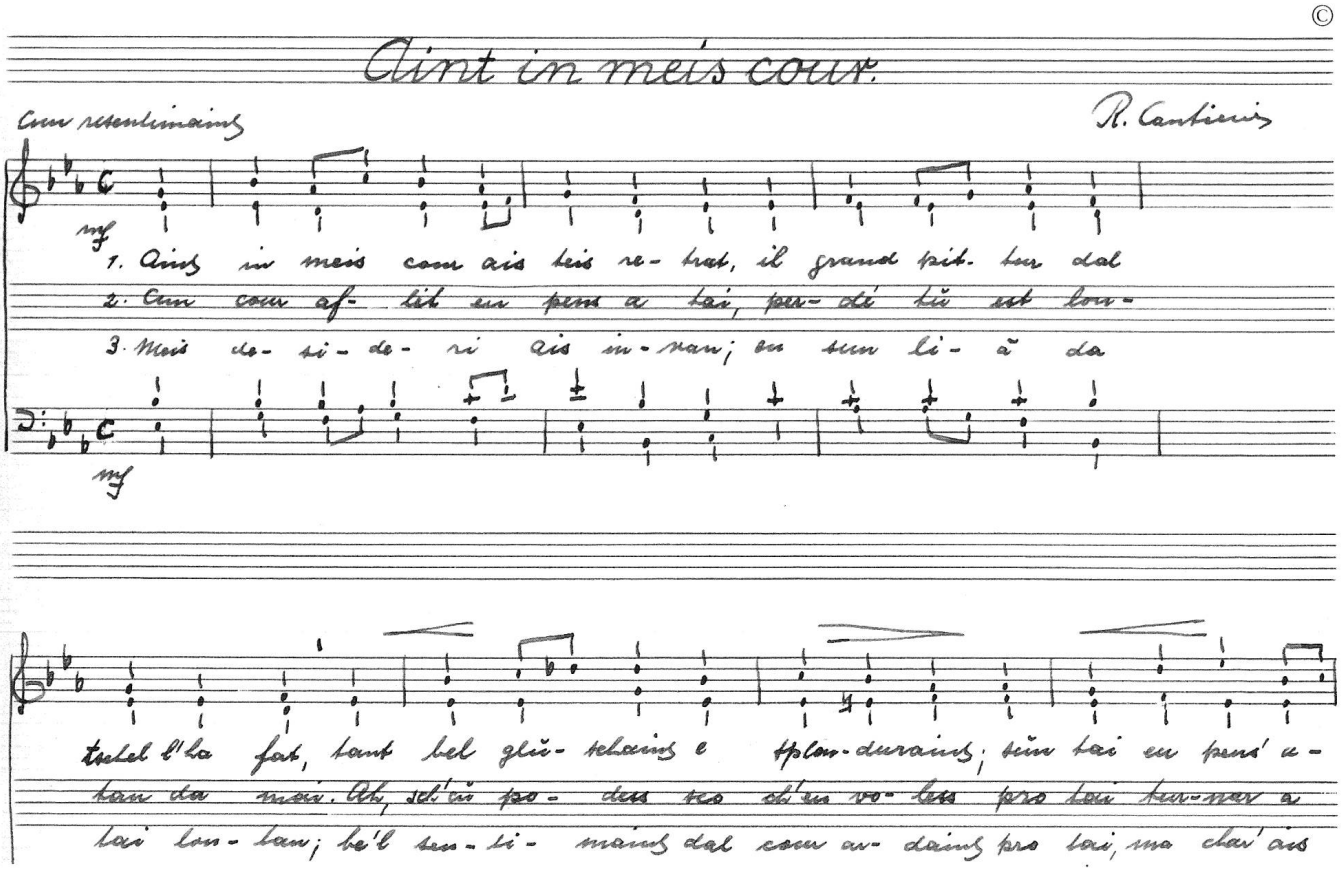
von Jean-Claude Cantieni

Fünfzig Jahre seit dem Ableben des Komponisten Robert Cantieni werden im kommenden Frühjahre 2004 verflossen sein. In Erinnerung bleibt er in seinem Liede: «Tia chanzun viva», Dein Lied lebt, so will's die Grabinschrift auf Daleu in Chur. In die Erinnerung, die im Liede tiefer denn das an Fakten orientierte Gedächtnis reicht, mischen sich Legenden, zumal um Komponisten, die eine offiziöse Hymne schufen. Stefan Zweig verfasste den Gründungsmythos zur französischen Marseillaise. Robert Cantieni schenkte der Romanschia die Lingua materna, die Muttersprache wurde den Ladinern darin zur Sprachmutter, Mutter Sprache.

Robert Cantieni anlässlich des Eidgenössischen Gesangsfestes in Luzern 1922. (Foto in Archivgut «Robert Cantieni», Sign. XIII)

Auch deshalb mögen wir uns auf die Fakten dieser Biographie besinnen, wie sie aus einem Gespräche hervorgehen, in welches Sohn Räto, ehemals Altphilologe an der Bündner Kantonsschule, seinen Vater verwickelte, der kaum über sein Werk sprach. Es umgab ihn sein musikalisches Werk wie der Fluss selbstverständlich den Fisch, der sich über das ihn umgebende Wasser keine Rechenschaft gibt. Der Verfasser dieser Zeilen übernimmt vom eigenen Vater wieder die Pflege des Musiknachlasses von Grossvater Robert Cantieni, er wirkt als Verwalter des Liedgutes seines Bazeniers, bap senior. Er entnimmt dem Archivgute das entsprechende authentische handgeschriebene Papier in Heftformat seines Vaters (Signatur IIX/3 des Archivplans). Aus der mündlichen Tradition innerhalb der Familie und in der Erinnerung weiterer Akten sei dieses Gesprächsprotokoll ergänzt. Musik geht in Reflexion an sich über.

Robert Cantieni wurde 1873 in Ftan geboren, wohin seine Vorfahren aus dem Scarl übersiedelten, wohin sie aus Pignia im Schams, zur Zeit der Mediationsakte 1803, übersiedelt waren. Hier in Ftan hörten ihn und seine Familie der Musikwissenschaftler Samuel Kümmerli, der in Begleitung Richard Wagners nach dem erfolglosen Dresdner Putsch ins Engadin geflüchtet war, beim Mähen singen: Oder Singen auch noch beim Mähen? Kümmerli spornte ihn an, Musik zu studieren, und so besuchte Robert zuerst das Lehrerseminar in Chur, hielt Schule in Ftan 1892/93, wirkte dann von 1893 bis 1900 als Lehrer in Samedan. Hier erhielt er den ersten Kompositionsunterricht, ebenfalls durch einen Emigranten, Musiker und Altphilologen, Prof. Karl Friedrich Hörrmann. Unter Kümmerli, der 1895 starb, wurden hauptsächlich klassische Sachen gesungen, als Volksliedgut altdeutsche-niederländische Weisen. Gemischt-Chorlieder existierten noch nicht. Einzig für Männerchöre hatte Andrea Bezzola gegen Ende der 1880er-Jahre ca. 20 Lieder mit unterlegtem romanischem Text herausgegeben. Geblieben ist davon einzig: ‹Ma bella val›. 1898



Autograph zu ‹Aint in meis cour›, Text da A. Vital. (Archivgut Sign. I, WV 7)

bis 1900 dirigierte Robert Cantieni in Samedan alle Chöre, 1898 dirigierte er am kantonalen Gesangsfeste in St. Moritz den Gesamtchor mit 200 Sängern und einem 40-Mann-Orchester, mit welchen er Haydns Schöpfung und Attenhofers ‹In des Gesanges Inselreich› aufführte. Schelmisch erzählte Bazenier öfters, dass er hier im Engadin schwierigere Werke aufführen konnte als danach im Unterlande, wohin er nun zur professionellen Ausbildung mit dem festen Willen zog, als frühester bündnerischer frei schaffender Musiker eine Existenz zu begründen. Er kam zu Gottfried Angerer als Privatschüler, dieser war Dirigent der Harmonie in Zürich. «Papa», notiert mein Vater, «sang im Männerchor unter Attenhofer und im Gemischten Chor unter Hegar, den beiden Komponisten-Koryphäen für Chormusik. Papa dirigierte einen Halbchor der Harmonie in der Tonhalle, er wurde dadurch bekannt, bekam als Werkstudent weitere Chöre und damit Verdienst, so in Zollikon, Lengnau am Albis, Küsnacht, Pfäffikon, Bauma, Hinwil.»

1899 verheiratete er sich mit der aus dem Toggenburg gebürtigen Elisa Lenggenhager von Chur, die er 1899 an der Calvenfeier kennen gelernt hatte. Um für die zu erwartende Familie ein Einkommen zu sichern, nahm er eine Stelle bei der Winterthurer Versicherung an, um 1900, mit dem Konservatoriums-Diplom, ins Engadin zurück zu kehren. Auch hier gings nicht ohne zu jobben. So leitete er bspw. das Spital in Samedan. An Chören dirigierte er die ‹Engadina›, den Samadner Frauenchor und einen Privatchor, den Männerchor Ardez, und er erteilte Klavier-Privatstunden. 1911 bearbeitete er mit Florian Grand die ‹Engadina›, das Gesangsbuch für den Gemischten Chor. 1914 brach der Krieg aus, die Familie erhielt mit meinem Vater das fünfte Kind, wechselte nach Scuol, in die Villa Patria, an der Weggabelung nach Sent, in die Nähe der alten Heimat mit ihren landwirtschaftlichen Ressourcen, um letztlich mit einer neunköpfigen Familie zu überleben. Von hier aus betrieb Robert Cantieni in Susch eine Gärtnerei, als Direktvermarkter lieferte er frische Wicken jeweils mit dem Frühzuge in die Hotellerie nach St. Moritz.

Doch zu den Kompositionen: am Auffahrtstag 1908 entstand das erste zur Veröffentlichung bestimmte expressive Lied, die ‹Guardia Grischuna› zur Erinnerung an die Calvenschlacht 1499. Florian Grand bezeichnete das Lied als gut, doch er hatte Bedenken, dass es neben dem Calvengesang von Barblan & Fassbander, welche in der ‹Engadina› von 1906 enthalten waren, sich werde durchsetzen können. Der Verleger Hug lehnte die ‹Bündner Wacht› – trotz Empfehlung Angerers – ab, er sei mit Neuerscheinungen schon eingedeckt. Der Verlag Fries verlangte die Hälfte der Druckkosten, nahm das Lied – doch bezahlte nichts.

Bazeniers Liedgut wurde zwischen beiderseits des Klaviers posierten Büsten von Robert Schumann und Väterchen Johannes Brahms komponiert, das romantische und als solches solistische deutsche Kunstlied entstand im ladinischen Chor neu. Wenn die Zeit das expressiv Eruptive, Knorrige schätzte, hielt der Komponist sich ans Lyrische. Knorrig war Bünden einzig am Stammtische der Kurorte, wo die Fremden verkehrten, die ihr lädiertes Naturgemüt in die Alpenwelt problematisch entweder als Bukolik oder dann in verknorzte Lärchen projizierten.

Mitten im Kriege entstand das Liederbuch ‹Grusaidas›. Pfarrer Camathias von Brigels wollte die gleiche Sammlung für die Surselva, sie erschien unter dem Titel ‹Merlotscha›. Eine Fülle von Liedern entstand nun, für Fr. 20.– erwarben die Verleger, u.a. Manatschal in Chur, alle Rechte daran – bis der Komponist sie wieder zurückkaufte. Inzwischen sind alle Rechte wieder beim Autor bzw. seinen Erben, für welche die SUISA sie verwaltet. 1911 bspw. entstanden: ‹Ajò co chi boff›, ‹Meis comüne't›, ‹Separaziun›, dann 1913 die ‹Lingua materna›, welche als erstes der Lieder durch die grosse Gesangsgemeinde autoritativ zum Volksliede erklärt wurde und seither Hymne geblieben ist. Das Engadin, dessen Jugend bisher strikt entweder tirolerisch oder italienisch sang, hatte ein eigenes Liedgut.

Ein Knick in diesem frühen kulturellen Aufbruche trat (indes) ein; Robert Cantieni bearbeitete das ladinische Kirchengesangbuch, den ‹Coral› (zusammen mit Florian Grand). Tief verletzte ihn, dass O.B. in Genf seinen Namen als angeblicher Herausgeber der Neuauflage gab. Versprach man sich vom illustren Namen gar einen Werbeerfolg, der Respekt vor geistigem Eigentum überwog? An der folgenden nationalen Musik-Autographen-Ausstellung in Lugano war Robert Cantieni zwar dann als Verfasser aufgeführt, doch er konnte lange, dreissig Jahre, keineswegs vergessen, dass das Kolloquium, für welches das Gesangsbuch entstand, sich nicht für ihn eingesetzt hatte. Er verliess so das Engadin, brach mit der Komposition von romanischem Liedgute. Seine ‹Suldanellas› wurden erst später gedruckt. In den Zwanzigerjahren entstanden deutsche Volkslieder, welche von den rund tausend Kompositionen denn auch die Mehrheit sind. Im hohen Alter versöhnte er sich dann durch die Vermittlung seines mittelbündnerischen Freundes Tumasch Dolf mit der Rumanschia bzw. deren mannigfachen ‹officials›. Auch Hans Erni, dem frühen Komponist der Sur- & Sutselva, wird ein Anteil an dieser Aussöhnung zuzusprechen sein. Eine breite Sammlung mit ‹Chanzunettas›, romanischen Kinderliedern, entstand jetzt nochmals im hohen Alter.

Musikpädagosich ist nachzutragen, dass sich Robert Cantieni an Kampfgerichten von Musikfesten in Bünden und im Unterlande energisch

Chasa paterna in Ftan pitschen (R. C. cun bap Dumeng avant il solèr) um 1895. (Quelle: Archivgut «Robert Cantieni», Sign. XIII)

Ehrenurkunde des «Sängervereins Harmonie Zürich», 1902. (Quelle: Archivgut «Robert Cantieni», Sign. IIX/5)

dafür engagierte, auf ziffernmässige Benotungen zu verzichten. Er widerlegte in der Schweizerischen Chorzeitung die Behauptung, Noten könnten beim Singen objektiv sein. Heute erhalten die Chöre an Wettsingen denn auch einen schriftlich ausformulierten Bericht statt Noten.

1924 dirigierte Robert Cantieni u.a. die ‹Ligia Grischa› in Ilanz, 1921 bis 1927 den Frohsinn Chur, einen Chor in Buchs 1930 bis 1934, den Lehrergesangsverein Werdenberg-Sargans von 1939 bis 1943, in Mels den Männer- & Frauenchor. Aus solch vielfältiger Dirigententätigkeit heraus, von der mannigfaltigen Ehrenmitgliedschaft in Chören zeugen, sind viele Kompositionen entstanden. Von 1922 bis 1938 erteilte er Musikunterricht und Kalligraphie an der Bündner Kantonsschule, ohne jedoch in einen Anstellungsstatus einzutreten. Sein Sohn Armon löste ihn dort ab, Enkel Roman wirkt heute am Bündner Lehrerseminar, neu Pädagogische Hochschule Graubünden. Neffe Otto Cantieni komponiert in Winterthur, und er dirigiert im Engadin einen Chor von lauter Familienangehörigen, die – auch darüber hinaus – überall verstreut im Musikleben tätig sind. Die Familie war denn auch der ruhende Pol und gute Klang, Quelle des Künstlerlebens von Robert Cantieni.

Robert Cantienis Lied ist heute weltweit verbreitet, weiter bis zum Ethno-Jazz bearbeitet, bis ins Kunstlied hinein interpretiert (bspw. Lisa della Casa) und auf immer neuen Generationen von Medienträgern festgehalten, wobei die Familie darauf achtet, dass das ‹Tort moral›, der Charakter vom ‹Kunstlied im Volkston›, bei aller Freiheit der Interpretation im Vergeben von Bearbeitungsrechten erhalten bleibt. «Über die gute Form, nicht die wechselhaften Themata reift Tradition», aus welcher das Lied im Ganzen und Einzelnen als Genre, als Konstante stammt. So hörte Brahms in allen Schaffensabschnitten nie auf, Lieder zu komponieren. Wenn Leben und Werk beim spätromantischen Liedkomponisten – wie eingangs bemerkt – ineinander fliessen, steht nun an, dieses Werk als Ganzes zu erforschen und zu interpretieren, um es an neue Generationen zu deren eigenem Selbstverständnisse musikalisch zu tradieren, es über das vom Computer künstlich programmierte Gemüt zu erheben.

Quellen

Standort des Archivs zum Werk von «Robert Cantieni»: Robert Cantieni Erben, Loëstrasse 145, 7000 Chur.

Werkverzeichnis Robert Cantieni 1873–1954. Hrsg. von Jean-Claude Cantieni und Hans Hildering. Chur: Typoskript 2002.

Robert Cantieni, Liedgut. Microfilme in: Staatsarchiv Graubünden (StAGR AI 21, C 1 97–99).

Schallplatten, Kassetten, Compact discs Archivgut ‹Robert Cantieni›, Sign. XI 1 & 2. Archiv Radio DRS, Programmstelle Chur, darunter Schallplattenaufnahme des Komponisten unter seinem Dirigat. Phonoteca della Svizzera, Lugano.

Archiv der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Uni Basel, Basel.

Aufführungspraxis, Registratur Schweizerische Gesellschaft für die Rechte der Urheber musikalischer Werke, Bellariastrasse 82, Zürich.

Literatur

Gallus Pfister: ‹Robert Cantieni›, in: Bedeutende Bündner in fünf Jahrhunderten, Chur 1970, S. 400.